

# Winterthurer forsten in Äthiopien auf

Vor Kurzem sind der Winterthurer Kurt Pfister und seine Familie mit dem Milizpreis für ihr freiwilliges Engagement in Äthiopien gewürdigt worden.

«Im besten Fall wird Äthiopien seine Nahrungsmittelproduktion erhöhen und seine Abhängigkeit vom Ausland reduzieren können», sagt Kurt Pfister, der Gründer der Stiftung Green Ethiopia. Seit dem Jahr 2000 engagiert sich der 65-Jährige mit seiner Familie für die Wiederaufzucht und die Nahrungsmittelproduktion am Horn von Afrika. In diese neue Aufgabe sei er einfach hineingerutscht, schmunzelt er und beginnt zu erzählen.

1999 ist Pfister als Berater für ein Aufzuchtungskonzept nach Äthiopien eingeladen worden und hat dabei hautnah die Not in den ländlichen Gebieten miterlebt. Die gross angelegte Abholzung und die damit verbundene Erosion des fruchtbaren Bodens hat ihn erschreckt und zum Handeln bewegt. Zurück in Winterthur hat er mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen die Stiftung Green Ethiopia gegründet. Seither arbeitet der unermüdete Rentner mit einem Pensum von 70 Prozent für die Organisation, an der sein Herz hängt. Vor Kurzem wurde sein Engagement mit dem sogenannten Milizpreis von «Swiss Re» belohnt. Die Auszeichnung wird für die beste Freiwilligenarbeit verliehen.

Dies erfüllt Pfister mit tiefer Freude. Gleichzeitig hört er auch die Spendenkasse klingeln. Mit dem Jahresbudget von 300'000 Franken kann nämlich viel



Die Winterthurer Irene und Kurt Pfister bei der Einweihung des Staudammes der West-Keeshi-Bauerngenossenschaft. Bild: pd

erreicht werden. Vor allem weil in der Schweiz alle ehrenamtlich tätig sind und in Äthiopien direkt mit den Bauerngenossenschaften gearbeitet wird.

## Die Bauern motivieren

«Unser Ziel ist immer die Aufforstung», sagt Pfister. «Doch um die Bauern zur Mitarbeit zu bewegen, brauchen sie einen sofortigen Anreiz.» Deshalb hilft Green Ethiopia, Staudämme zur Bewässerung von Feldern zu bauen. Auch Fruchtgärten und Gemüse-

plantagen entstehen in Gegenden, wo sonst nicht viel wächst. Material, Saatgut und Ingenieure werden von den Spendern bezahlt.

Auf vielen aufgeförmten Flächen dieser Welt herrscht eine Eukalyptus-Monokultur. Der aus Australien stammende Baum wächst schnell und wird von den Bauern aufgrund der vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten geschätzt. Allerdings kommt unter den schlanke Bäumen kaum wieder einheimische Vegetation auf. Die Wur-

zeln trocknen den Boden aus und die ledrigen Blätter verrotten jahrelang kaum. Die Lösung ist eine standortgerechte und einheimische Baumartenwahl und an dieses Prinzip hält sich Green Ethiopia.

## Die Kontrolle behalten

«Wir müssen aber auch auf die Bedürfnisse der Bauern eingehen», gibt Pfister zu bedenken. 10 Prozent der angepflanzten Bäume sind demzufolge Eukalyptus, allerdings werden sie nur

hinter Steinmauern angebaut. So sind sie kontrolliert und verhindern die einheimischen Bäume nicht.

«Die Menschen in Äthiopien sind einfach wunderbar», schwärmt Irene Pfister, die im Stiftungsrat von Green Ethiopia sitzt und ihren Mann schon oft auf Reisen begleitet hat. Nur an den ruppigen Umgang der Einheimischen mit den Tieren müssen sich die beiden immer wieder gewöhnen. Ausserdem sei manchmal Geduld gefordert, meint Irene Pfister, denn oft gehe es nicht so schnell, wie man es gerne hätte. Dafür kann das Land eine administrative Struktur vorzeigen, die sich sehen lässt. Ein staatliches Amt koordiniert alle NGOs (Non-Governmental Organizations) und weist ihnen je nach Zielsetzung ein Einsatzgebiet zu. In den Bezirken wiederum können die landwirtschaftlichen Ämter auf gut ausgebildete Leute zurückgreifen. Auch sei es nie ein Problem gewesen, fähige Förster für die Wiederaufzucht zu finden, sagt Kurt Pfister. Dies erleichtert die Arbeit enorm.

## Zertifikat für Wälder

«Im schlechtesten Fall schwächt der Unsin, dass aus Lebensmitteln Treibstoff produziert wird, auch auf Äthiopien über», befürchtet Pfister. «Dann könnte es zu Konflikten und Krieg kommen.» Doch er bleibt optimistisch. In Zukunft möchte er die neuen Wälder CO<sub>2</sub>-zertifizieren lassen und er hofft, mit seinen Gemesekern einen nachhaltigen Beitrag zur Lösung des äthiopischen Hungerproblems zu leisten. «Ich getraue mich sogar, daran zu glauben.»

MARINA LUPPER